

Ein unheimlicher Mord

Autor(en): **Dobranski, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **253 (1980)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein unheimlicher Mord

Der Kliffweg zog sich auf dem Steilufer hoch über dem Atlantik zwischen Brombeergesträuch hin. Jürg Beckmann blieb stehen. Er hatte sich gut erholt in diesen Ferienwochen auf der Insel. Nicht zuviel baden, aber viel laufen, hatte ihm sein Arzt angeraten. Und so hatte er es auch gehalten, dazu viel geschlafen. Er hätte nie gedacht, dass er noch so ausgiebig schlafen könnte. Wie ein Kind. Wie Martin, sein Sohn.

Er blickte den Weg entlang. Aber Martin war nicht mehr zu sehen. Der Junge liebte diese Wanderungen über die Kliffwege. Mit der unermüdlichen Behendigkeit seiner sieben Jahre sprang er vor seinen Eltern her, kletterte über die Felsen, lief wieder zurück und war glücklich.

Beckmann hörte ein leises Geräusch hinter sich und drehte sich um. Sabine strahlte ihn an und schloss die Tasche ihres Photoapparates. «Ich habe ein Bild von dir geschossen», lachte sie übers ganze Gesicht. «Du sahst vorhin so komisch aus, wie du dastandest und dir den Schweiß von der Stirne wischtest.»

Auch er lachte. «Wo ist Martin?» brummte er, ohne sich darüber weiter Gedanken zu machen.

Sabine zuckte die Achseln. «Wo wird er sein? Irgendwo da vorn, hinter der Biegung. Er geht schon nicht verloren! Er ist ja schon ein verständiger Junge!»

In diesem Augenblick hörten sie einen gellenden Schrei, der ihnen das Blut in den Adern erstarren liess.

* * *

Beckmann stürzte los. «Martin!» brüllte er im

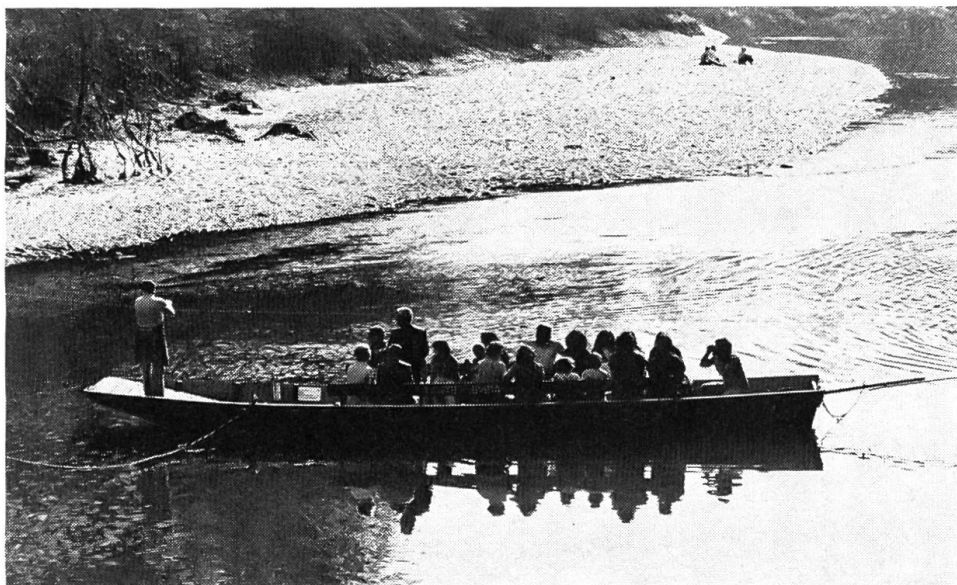
Laufen. Aber als er um die Biegung des Weges kam, sah er, dass es nicht Martin war, der geschrien hatte. Sein Sohn stand mit einem Ausdruck hilfloser, ja ungläubiger Verlegenheit in den grossen, blauen Augen auf dem Kliffweg und schien erleichtert, als er seinen Vater sah.

Beckmann stürzte an ihm vorbei und riss die junge Frau, die auf den Knien lag und sich gefährlich weit über den Rand des Steilufers beugte, zurück.

«Da unten!» schrie die Frau und zeigte nach dem Meer. «Schrecklich! Er ist abgestürzt! Ich kann es noch immer nicht fassen!» Der Mann packte das Bündel Frau an den Schultern und drückte die zuckenden Gliedmassen zurück. Sie war eine dieser wunderschönen Engländerinnen, fast überschlang, mit blassem Teint und fahl-blondem Haar. Sie konnte kaum älter als fünf- undzwanzig sein.

Beckmanns Blick folgte ihrem ausgestreckten Zeigefinger. In der Tiefe erkannte er auf einem vom Meer umspülten Felsen einen grauen Fleck. Es konnte ein Mann sein, vielmehr, die Leiche eines Mannes.

Sabine tat das einzige, was zu tun war. Sie bahnte sich quer durch das Brombeergesträuch einen Weg landeinwärts. Sie hatte nur einige



Die Aarefähre beim Schlösschen Reichenbach
Bei guter Witterung wird dieser Aareübergang viel benutzt.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

hundert Meter zu gehen bis zum nächsten Hotel, wo sie telefonieren konnte. Der Polizist würde mit seinem Wagen rasch hier sein. Mehr war vorläufig nicht zu tun. Die Flut kam allmählich, und die Leiche des Mannes konnte ja nur bei Ebbe oder von einem sicheren Boot aus geborgen werden.

Beckmann kümmerte sich inzwischen um die Frau. Er fürchtete, sie würde ohnmächtig zusammensinken. Vorsichtig setzte er sie auf einen der Felsen, die den Kliffpfad säumten. Aber als er sie loslassen wollte, sackte sie zusammen. So setzte er sich neben sie. Ihr Körper fiel gegen ihn. Er versuchte tröstend auf sie einzureden. Ihr Haar war unter seinem Gesicht.

«Warum hat die Frau eigentlich...», hörte er plötzlich Martins helle Stimme neben sich. Keiner hatte mehr auf den Jungen geachtet.



Der treue Blick des Berner Sennenhundes
Photo Hansueli Trachsel, Bern

«Sei ruhig», fuhr Beckmann ihn an, und dann sagte er milder in das erschrockene Gesicht seines Sohnes: «Du musst jetzt ruhig sein, Martin, bitte. Ich erkläre dir das später.»

Martin schoss mit gestrecktem Bein einen Stein in den Abgrund und trollte sich beleidigt davon. Beckmanns Kopf sank in das Haar der Frau. Eine seltsame Erregung bemächtigte sich seiner Sinne, die er schon lange nicht mehr verspürt hatte. Das Haar der Fremden roch nach Lavendel. Es berauschte ihn, machte ihn irgendwie glücklich.

Dann erschien Sabine wieder und kurz darauf die Polizei.

* * *

Der gemütliche Polizei-Sergeant aus Saint-Godard beschränkte sich angesichts der verzweifelten jungen Frau bloss auf die nötigsten Fragen. Es stellte sich heraus, dass das Ehepaar Thompson aus London sich auf der Hochzeitsreise befunden hatte. Sie waren seit vier Tagen auf der Insel im Hotel Miramar. Für diesen Tag hatten sie sich eine Kliffwanderung von Le Gouffre bis Creux Mahie vorgenommen. Und dann war es geschehen. Peter Thompson, ein leidenschaftlicher Amateurphotograph, hatte einen winzigen Felsvorsprung unterhalb des Weges erspäht, von dem aus sich ein herrliches Motiv für seine Kamera bot. Er hatte sich wagemutig auf den Vorsprung hinuntergelassen, dies trotz Widerspruchs seiner Frau, dort eine oder zwei Aufnahmen gemacht und dabei offenbar sein Gleichgewicht verloren. Tragische Sache, und das noch auf der Hochzeitsreise!

Der Polizei-Sergeant bat die Frau, in ihrem Hotel für ihn jederzeit erreichbar zu bleiben. Dann sah er Beckmann fragend an. Ob er dem Herrn vom Kontinent zumuten dürfe, die Dame in ihr Hotel zu bringen?

Beckmann nickte. Da schaltete sich Sabine ein. Ob dann der Herr Sergeant so freundlich wäre, sie und ihren Sohn wieder mit nach Saint-Godard zu nehmen. Der Sergeant schien über diese Arbeitsteilung sehr glücklich zu sein. Martin fand es herrlich, in einem richtigen Polizeiauto fahren zu dürfen.

Es schien, als ob die junge Frau den ersten Schock überwunden habe. Sie richtete sich auf und nickte Beckmann zu. «Lassen Sie uns gehen», sagte sie mit leiser Stimme. «Und ich danke Ihnen.»

Beckmann reichte ihr den Arm und führte sie behutsam den Weg landeinwärts. In diesem Augenblick kam Martin aufgereggt angelaufen. «Was ist denn?» fragte Beckmann ärgerlich. «Du solltest doch mit Mutti und dem Polizisten fahren.»

«Will ich ja auch», rief Martin. «Die werden schon warten. Ich bin ja auch gleich wieder zurück. Aber ich muss dich doch etwas fragen. Vorhin hast du mich ja nicht ausreden lassen. Warum hat die Frau eigentlich den Mann da hinuntergestossen?»

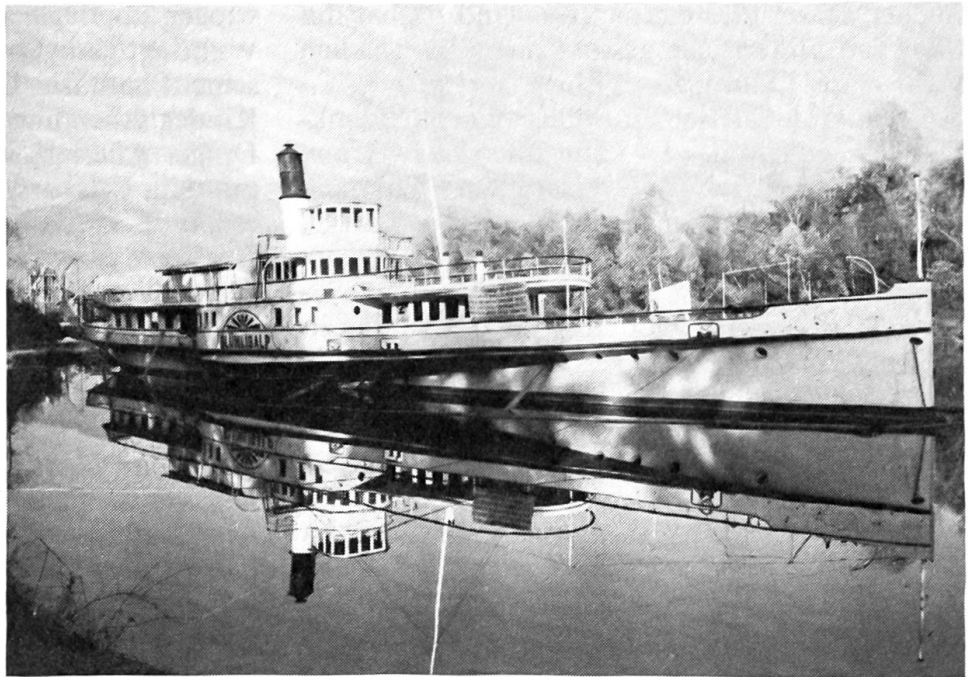
Beckmann dankte in diesem Moment dem Himmel, dass sein Sohn Deutsch sprach.

* * *

Er hatte die Frau in ihr Hotel zurückgebracht. Er hatte auch die Hotelbesitzerin, eine ältere Französin, von dem Vorgefallenen verständigt, und sie hatte versprochen, sich um die unglückliche Mrs. Thompson zu kümmern.

Als Beckmann zur Farm «Bellieuse» zurückkehrte, sah er Martin auf der Wiese Ball spielen. Eines der Wirtschaftsgebäude der Farm war zu einer Ferienwohnung umgebaut worden. Etwas anspruchsvoll nannte man es «Chalet». Aber für Beckmanns war es gerade das Richtige gewesen.

«Jetzt müssen wir zwei einmal ein ernstes Wort miteinander reden, wie zwei erwachsene Männer», sagte er. «Nun, wie kommst du eigent-



Der verlassene Thunersee-Raddampfer Blümlisalp
Er stammt aus dem Jahre 1906, wurde 1971 aus dem Schiffsverkehr genommen, vielleicht bleibt er als Schaustück der Nachwelt erhalten.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

lich darauf, dass die Frau den Mann vom Kliffweg hinuntergestossen hat? Solche scheusslichen Dinge sagt man nicht, Martin, denn es ist einfach nicht wahr. Das weisst du ganz genau.»

Martin sah seinen Vater an. «Es ist wahr», stiess er ungeduldig hervor. «Ich habe es ganz genau gesehen!»

Beckmann strich dem Jungen über den Kopf. «Hör zu, Martin», meinte er, «der Mann hat sich auf einen Felsvorsprung vorgewagt, um zu photographieren. Die Frau konnte ihn also gar nicht vom Kliffweg stossen. Wenn sie ihn von dort, wo er tatsächlich gestanden hat, hinuntergestossen hätte, dann hätte sie ja niederknien und sich fest über den Rand des Weges beugen müssen. Und ich bin nicht einmal sicher, ob es ihr dann gelungen wäre. Diese Sache ist zu ernst, als dass man solches Zeug darüber zusammenphantasieren darf.»

«Aber der Mann stand ja gar nicht auf dem Felsvorsprung», beharrte Martin. «Er stand auf dem Kliffweg und guckte seelenruhig durch den

Sucher seines Photoapparates. Und da hat ihn die Frau hinterrücks gestossen. Es ist wirklich wahr, Papi! Ganz grosses Ehrenwort!»

Beckmann sah seinen Sohn lange nachdenklich in die Augen. «Es kann doch nicht sein», murmelte er abgewandt, «dass mein Sohn mich so anlügt.»

Und dann fiel ihm etwas ein, etwas Merkwürdiges. Er hatte es schon an der Unglücksstelle registriert, aber es war nicht bis in sein Bewusstsein gedrungen. Man müsste es nachprüfen, dachte er. Ich werde morgen hinfahren.

Er fasste Martin am Arm. «Lass uns hineingehen», sagte er und klopfte ihm auf die Schulter. «Es ist Zeit zum Abendessen. Und sag Mutti kein Wort davon, hörst du? Sie regt sich sonst auf.»

* * *

In dieser Nacht schlief Beckmann sehr unruhig. Immer wieder ging ihm der seltsame, ja unheimliche Unglücksfall durch den Kopf. Immer

wieder überlegte er, ob Martin tatsächlich die Wahrheit gesagt hatte. War nicht vielleicht doch seine Phantasie mit ihm durchgegangen? Die Kinder sahen und lasen jetzt so viel von solchen Dingen. Aber da war diese merkwürdige Sache mit dem Felsvorsprung. War es wirklich so oder redete er sich das jetzt ein? Er musste es nachprüfen, koste es, was es wolle, am besten gleich morgen früh.

* * *

Sabine hatte volles Verständnis für Jürgs Kliffwanderung, die er allein unternehmen wollte. So hatten sie es immer gehalten. Sie würde mit Martin an die Fermain-Bay zum Baden gehen. Zum Mittagessen würde man sich wieder sehen.

Jürg setzte sich in den dunkelblauen Wagen, den er auf der Insel gemietet hatte. Das asthmatische Vehikel schaukelte über die Forest Road zum Chemin le Roi. Dort parkte er das altmodische Auto und ging den schmalen Weg zur Creux Mahie entlang. Nach wenigen Minuten war er am Schauplatz des Unfalls. Er beugte sich über den Rand des Kliffweges. Von der Leiche des Mannes war nichts mehr zu sehen.

Aufmerksam betrachtete Jürg den Felsvorsprung. Es schien ihm, dass seine Überlegung richtig war. Aber mit Sicherheit liess es sich von hier oben nicht feststellen. Entschlossen liess er sich auf die Knie nieder, hängte die Beine über den Rand des Steilwegs, stützte sich mit den Händen ab und liess sich langsam auf den Felsvorsprung hinuntergleiten. Von hier aus war klar zu erkennen, was er sehen wollte.

Die Frau hatte ausgesagt, ihr Mann, ein leidenschaftlicher Photo-



Faszination der Technik

In einer Karosseriewerkstätte in Bern wurden die 240 Viererkabinen für die Luftseilbahn Grindelwald-Männlichen gebaut. Das Bild zeigt die Kabinenrahmen noch ohne Dach, Türe und Seitenwände.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

graph, habe sich auf den Vorsprung begeben, weil sich ihm hier ein herrliches Motiv geboten habe, der weite Blick über die von Felsen umgebene Bucht. Das stimmte nicht! Die Bucht wäre vom Kliffweg sehr viel besser zu photographieren gewesen. Hier waren Felsen und Sträucher zu nahe. Sie engten das Blickfeld ein. Mit Kennerblick konnte man das auch schon vom Kliffweg aus konstatieren.

Beckmann wusste jetzt, was er wissen wollte: die Frau log. Die schöne, blonde Frau war eine Mörderin! Eine kaltblütige, grausame Mörderin obendrein!

Vorsichtig drehte er sich auf der winzigen Plattform um, so dass er mit dem Gesicht zur Felswand stand. Und dann erkannte er, dass es ihm kaum möglich sein würde, ohne Hilfe wieder auf den Weg hinaufzukommen. Er griff mit den Händen die Kante des Kliffs. Aber sich so in die Höhe zu schwingen, dass er sich mit den Armen abstützen konnte, war unmöglich. Er blickte nach unten. Ob die Wand wohl eine Trittmöglichkeit böte? Mit der Fussspitze tastete er den Fels ab. Und plötzlich sah er unter sich das Wasser, sah die ganze bedrohliche Höhe der Wand. Ihn schwindelte. Er schloss die Augen und presste den Kopf an den Felsen. Ein kalter Windstoss fuhr ihm ins Gesicht. Er wagte nicht, die Augen zu öffnen. Er dachte an Sabine und Martin. Sie würden jetzt in der Fermain-Bay schwimmen. Oder vielleicht am Strand in der Sonne liegen. Vielleicht freuten sie sich auch auf das Mittagessen mit ihm, der hungrig von seiner Kliffwanderung zu ihnen stossen sollte.

Da fiel ein Schatten über ihn. Er blickte hoch. Auf dem Kliffweg stand Mrs. Thompson!

* * *

«Die Rettung», dachte Beckmann, «ich bin gerettet!» Er dachte es nicht nur, er stiess die Worte zwischen seinen verklemmten Lippen hervor.

«Hallo», sagte er laut und vergass ganz, dass die Frau dort oben eine Mörderin war. «Guten Morgen, Mrs. Thompson! Bitte, würden Sie mir helfen?»

Das Gesicht der Frau war leer. Sie sah unbewegt auf ihn hinunter. «Was tun Sie hier?» fragte sie kalt.



Eine Einstein-Strasse in Bern

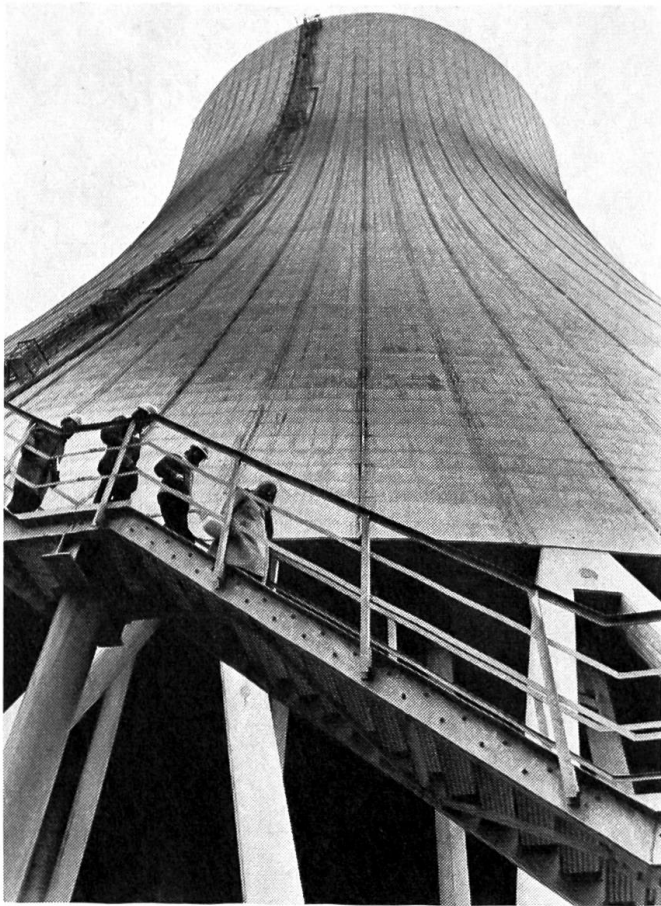
Zum hundertsten Geburtstag des berühmten Physikers Albert Einstein (1879–1955) wurde in Bern eine Strasse umbenannt: Einstein hatte während acht Jahren in Bern gelebt und gearbeitet.

Photo Hansueli Trachsel, Bern

«Ich wollte nur...» stotterte Beckmann. «Der Blick von hier – das Motiv – aber ich fürchte, ich komme ohne Ihre Hilfe nicht wieder hinauf. Sie brauchen mir nur Ihre Hand zu geben...»

Die Frau liess sich auf die Knie nieder und beugte den Kopf zu ihm hinab. Wieder spürte er den Duft ihres Haares, der ihn gestern so beerauscht hatte. «Sie glauben mir nicht», sagte die Frau. «Sie glauben Ihrem Sohn.»

Beckmann erschrak zutiefst. Sie sagte diese Worte auf deutsch. Ein Zittern durchlief seinen Körper. Sie hatte ihn also durchschaut, sie hatte alles durchschaut. «Aber, Mrs. Thompson», ver-



Der Kühlturm von Gösgen

Eine imposante Aufnahme des Kühlturmes beim neuen Atomkraftwerk Gösgen-Däniken. Der Kühlturm ist 150 Meter hoch.

Photo Hansueli Trachsel, Bern

suchte er zu beschwichtigen, «ich verstehe nicht, was Sie meinen. Sicher, ich wollte sehen, wie das schreckliche Unglück überhaupt geschehen ist.»

«Nein», stiess die Frau zwischen den Zähnen hervor. «Sie glauben, ich hätte meinen Mann hinuntergestossen. Sie glauben, dass ich eine Mörderin bin!»

Plötzlich schwand in Beckmann alle Angst. Angesichts dieser Frau mit dem hasserfüllten Blick ergriff ihn ein unbändiger Zorn. Er hätte ihr an die Gurgel fahren können.

«Ja», rief er. «Ich glaube es nicht nur, ich weiss es! Sie haben Ihren Mann umgebracht!»

Die harten Züge der Frau lösten sich. Ihr Antlitz wurde wieder weich, fraulicher. Sie lächelte

und beugte ihren Kopf noch tiefer zu ihm. «Wie schön, dass Sie ehrlich sind!» Dann wurde ihr Blick wieder hart und verschlossen. «Dieser elende Schuft!» ereiferte sie sich. «Hat mir mein ganzes Leben zerstört! O wie ich ihn hasse!»

Beckmann sah ihre Augen über sich. Tiefblaue, geheimnisvolle und unergründliche Augen. Eine Wahnsinnige, dachte er, mein Gott, ich bin verloren!

Blitzschnell sprang die Frau auf die Füsse. Von der Höhe des Kliffwegs sah sie auf ihn hinunter. «Aus, mein Freund! Ihre Ehrlichkeit ist ja ganz rührend, aber sie ist schädlich, und das könnte mir den Hals kosten.» Und dann trat sie mit aller Kraft auf Jürgs Hand, die sich an den Rand des Kliffwegs klammerte.

Mit einem Schrei zog Beckmann seine zerschundene Hand zurück. Ihm wurde übel vor Schmerzen. Seine Beine zitterten, sein Herz schlug wie wild. Er wusste, dass er sich jetzt nicht mehr lange auf dem Felsvorsprung halten konnte. Es war zu Ende mit ihm. Gequält schloss er die Augen.

In diesem Augenblick bekam er einen leichten Stoss vor die Brust. Er schwankte und hätte beinahe das Gleichgewicht verloren. Mrs. Thompson, die kühle Blondine, die Mörderin ihres Mannes, hatte den Ast sofort wieder zurückgenommen. Spielerisch schwang sie ihn über seinem Kopf, aber so, dass Beckmann ihn nicht erreichen konnte. Ein teuflisches Grinsen verzerrte ihr Gesicht. Dann setzte sie zum entscheidenden Stoss an.

* * *

Creux Mahie ist der eindrucksvollste Teil der Felsenküste. Darum halten auch die Busse der Inselrundfahrt am Chemin le Roi. Die Besucher steigen aus und gehen dann den schmalen Weg zum Ufer. Sie werfen einen Blick auf Meer und Felsen, frösteln leicht über die unheimliche Tiefe und schiessen zum Schluss ein paar Erinnerungsphotos.

Der Landwirt David Brinkwater aus Sussex, auch so ein Tourist unter vielen, blieb verwundert stehen, als er die Biegung des Kliffwegs erreichte. Aber nur für Sekunden, dann übersah er

die Situation. Er sprang vor und riss die Frau zurück. Zwei andere Touristen zogen den halb bewusstlosen Mann vom kleinen Felsvorsprung auf den Kliffweg empor, wo er in Sicherheit war. Es bedurfte einiger handfester Männer, um die tobende Frau festzuhalten. Sie versuchte sich loszureissen, um sich über die Steilwand zu stürzen.

* * *

Der Apotheker in Saint-Godard verband Beckmanns blutende Hand. Für die restliche Zeit seiner Ferien war er der unbestrittene Held des Tages.



Die neuen Tiger-Flugzeuge sind da

In mehreren Etappen wurden die neuen Jagdflugzeuge für unsere Armee durch Riesentransportflugzeuge nach Emmen geliefert. Unser Bild zeigt den Auslad eines «Tigers» aus dem Bauch des Grosstransporters.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

POST AUS NEW YORK

Verlag und Redaktion des Kalenders «Der Hinkende Bot» erhalten immer wieder aus nah und fern Briefe mit kritischen, meist aber erfreulicherweise mit sehr lobenden und aufmunternden Bemerkungen. Dass solche Briefe aber aus Übersee, aus der Weltstadt New York, kommen, ist doch eher selten, weshalb wir gerne nachstehend die anerkennenden Worte eines seit 40 Jahren in den Vereinigten Staaten lebenden Berners wiedergeben:

Dass der Verlag des Hinkenden Boten gelegentlich von jahrzehntelangen Abonnenten hört ist sicher nichts Ungewöhnliches. – Wenn aber ein seit 40 Jahren in den Vereinigten Staaten lebender Berner und regelmässiger Leser an Sie gelangt, ist es nicht nur ein Beweis dafür, dass er nach wie vor ein erdverbundener Landsmann sein muss, sondern auch als ein Liebhaber (wenn nicht Bewunderer) Ihres historischen Kalenders erscheinen mag. – Ja, das bin ich und auch stolz darauf. – Es isch öppis wo mir niemer cha näh! ... Der Hinkende Bot ist ein Glied in einer Kette, welche mich so fest an die Heimat bindet, dass lesen darin für mich ein besonderer Genuss ist. –

Für einen Botengruss zu schreiben bin ich allerdings nicht qualifiziert, aber drücke meine Gefühle mit dem nachstehenden «Värsli» aus:

Liechtli, lösch nid uus

Liechtli los, – gäll, lösch nid uus,
Lüücht, wi nes Stärnli tuet;
Schick Sunneschyn zu mir i ds Huus,
Er tuet mym Härz so guet.

Ds Stübli wär fyschter ohni di,
Nümmen es Sunnehöckli.
Drum, Liechtli, schyn, o schyn für mi;
I stryngle lys dys Löckli.

Versprich mer, dass d'nie ufhörsch brönne
U dass d'mi nid allei wosch la,
De wärde mir no mängisch chönne
Es Chehrli mitenander ha.

Mit freundlichen Grüssen und «blybet gsund»

Ihr Werner O. Manrau